

Das Heidelberger Gürtelbesteck und der Goldschmied Georg Büchner



Gürtelbesteck, Georg Büchner (1574 – 1602 tätig) zugeschrieben
Heidelberg, um 1575, Silber, Leder u. a., Inv. Nr. GM 14

Selbstverständlich geht ein geladener Gast heute davon aus, dass er bei Tisch ein Gedeck mit Tellern, Gläsern, einer Serviette und die für die Speisefolge benötigten Besteckteile vorfindet. Dies war jedoch nicht von jeher so. Erst im 18. Jahrhundert setzte sich ausgehend vom französischen Hof die einheitlich gedeckte Tafel allgemein durch. Bis dahin war es dem Gast freigestellt, bei einem Festmahl sein mehr oder weniger kostbares Besteck oder den eigenen Becher mitzubringen. Dieser Umstand bot in begüterten Kreisen die willkommene Möglichkeit zur Standesrepräsentation, indem man kostbare Bestecke aus Silber und entsprechende Becher anfertigen ließ und diese bei Bedarf mit sich führte. Meist gehörte ein schützendes Futteral dazu, in dem einer oder mehrere Silbergegenstände verwahrt wurden. Zu diesen repräsentativen Necessaires zählen auch die mehrteiligen Gürtelbestecke, die vor allem von

vornehmen Damen mit einer Kette am Gürtel befestigt und wie ein Schmuckstück über dem Rock baumelnd getragen wurden.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Heidelberger Gürtelbesteck aus dem 16. Jahrhundert, bei dem es sich um ein frühes Beispiel dieser Gattung handelt. 1871 wurde es als Bodenfund in Neuenheim geborgen, bereits 1892 gehörte es zur Sammlung der Städtischen Altertümer. Da die Zerstörungen Heidelbergs im Pfälzischen Erbfolgekrieg im späten 17. Jahrhundert sehr gründlich waren, haben sich kaum Goldschmiedearbeiten aus den Jahren zuvor erhalten. Die wenigen überkommenen Stücke, zu denen auch das Mundzeug im Kurpfälzischen Museum gehört, geben kein zuverlässiges Bild von der Heidelberger Goldschmiedekunst der damaligen Zeit. Dennoch gibt es einige Indizien, die Rückschlüsse auf den Hersteller und die zeitliche Einordnung des Bestecks erlauben. Es

besteht aus drei Messern, einem Köcher aus Leder und Silberblech sowie einer Kette aus glatten und tordierten Gliedern sowie einem aus Engelskopf und Herme gebildetem Aufhänger. Die Griffenden der drei unterschiedlich langen Messer sind mit gravierten Silberhülsen verziert, die Anordnung ist durch die Aussparungen in der silbernen Abdeckplatte festgelegt. Die Silbermanschette, die den oberen Teil der Scheide bildet, zeigt graviertes Blattwerk und eine Basiliskendarstellung. Hier sind auch die beiden Ösen zur Befestigung der Ketten angelötet. Das Leder war beim Fund nicht mehr vorhanden und wurde ergänzt. Die ornamentale Gestaltung zeigt Anklänge an die grafischen Vorlagen von Georg Wechter d. Ä. (Nürnberg um 1526–1586) und Vigil Solis (Nürnberg 1514–1562), die breite Nachfolge fanden, bevor sich das Roll- und Beschlagwerkornament sowie das Schweißwerk durchsetzten.

Das Gürtelbesteck trägt 3 Marken: eine Heidelberger Stadtbeschau mit dem steigenden Löwen, eine Meistermarke, die die ligierten Buchstaben GP im Schild zeigt, und eine weitere Buchstabenmarke „N“, bei der es sich offensichtlich um einen Jahresbuchstaben handelt. Das jedenfalls legt die Heidelberger Goldschmiedeordnung von 1563 nahe. Sie besagt, dass neben dem Meisterzeichen und der Beschauemarke durch den Beschauemeister des städtischen Handwerks eine jährlich wechselnde Buchstabenmarke aufgeschlagen werden sollte: „das zeichen [soll], so jetzt im anfang der rathspersonen geantwortet wurd, ein A sein, und so zu jahr ein anderer geordnet wurdet, soll der ein B, der dritt ein C, und fürter hinauß bis zu ende des alphabets die Buchstaben jerlich verendert werden.“ (S. 55) Vorausgesetzt dass man, so wie in der Goldschmiedeordnung von 1563 beschrieben, im gleichen Jahr mit dem Stempel A begonnen hat, würde die Marke „N“ auf 1575 als das Jahr der Stempelung verweisen.

Das einzige Vergleichsbeispiel, das ebenfalls eine Heidelberger Beschauemarke und das Meisterzeichen GP im Schild trägt, ist ein silberner Becherpokal (GM 608). Zusätzlich zum Meisterzeichen und zur Beschauemarke wurde

hier der Jahresbuchstabe Q aufgeschlagen, der – folgt man der Goldschmiedeordnung von 1563 – auf das Jahr 1579 schließen lässt. Der teilvergoldete Pokal steht auf rundem Fuß mit gegossenem Schaft. Die Lippe weist eine ganz ähnliche Blattornamentik wie das Gürtelbesteck auf, der Korpus ist mit getriebenem Schweißwerk überzogen. Becherpokale treten in Süddeutschland ab ca. 1560 auf und erfreuten sich bis etwa 1630 großer Beliebtheit. In späterer Zeit kam dieser Formtyp nur noch vereinzelt vor, so etwa in leicht abgewandelter Form für Schützenpokale. Die Beliebtheit belegen auch die Stiche des Nürnberger Goldschmieds Paulus II Flindt (1567–1631), der zwischen 1593 und 1618 Becherpokale in verschiedenen Variationen entwarf.

Die beiden genannten Goldschmiedearbeiten werden aufgrund der Meistermarke mit den Initialen GP dem Goldschmied Georg Büchner bzw. Püchner zugeschrieben, der auch für den kurfürstlichen Hof arbeitete. Büchner ist 1574, 1588 und zuletzt 1602 in Heidelberg nachweisbar. Er wohnte mit Frau und Kind in der Sporgasse, in seiner Werkstatt beschäftigte er 4 Gesellen, was auf eine gute Auftragslage schließen lässt. Im Jahre 1600 wird er als Witwer bezeichnet, damals beschäftigte er noch einen Lehrlingen. Irrtümlich wurde vermutet, dass er ehemals in Nürnberg lebte und 1574 nach Heidelberg kam. In Nürnberg ist jedoch erst sehr viel später, zwischen 1681 und 1703, ein Goldschmied dieses Namens nachzuweisen, der somit nicht mit dem Heidelberger Georg Büchner identisch sein kann und als Hersteller des Mundzeugs nicht in Frage kommt.

Das Gürtelbesteck lässt erahnen, wie vielfältig der Formenreichtum der Heidelberger Goldschmiedekunst einst war. Als seltenes Zeugnis einer verlorenen Handwerkskunst verdient die frühe Silberarbeit eine besondere Wertschätzung.

Karin Tebbe

Für seine Hinweise auf den Goldschmied Georg Büchner sei Herrn Günther Berger vom Stadtarchiv Heidelberg herzlich gedankt.

Literaturauswahl:

Einwohnerverzeichnis der Stadt Heidelberg vom Jahr 1588 und 1600, herausgegeben und erläutert von Albert Mays und Karl Christ, Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz, Bd. 1, Heidelberg 1890, S. 182 und Bd. 2, 1893, S. 62. | Manfred Grieb (Hg): Nürnberger Künstlerlexikon, Bd. 1, München 2007, S. 198. | Goldschmiedeordnung von Heidelberg 1563, in: Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg, Bd. 2, 1869, S. 53–62, hier S. 55. | Albert Mays: Erklärendes Verzeichnis der Städtischen Kunst- und Alterthümersammlung zur Geschichte Heidelbergs und der Pfalz im Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses, 3. Auflage Heidelberg 1892, Nr. 1119 e, S. 141. | Reinhard Sängler, Besteck mit Chatelaine, in: Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Badischen

Landesmuseum Karlsruhe und im Heidelberger Schloß, Karlsruhe 1986, S. 662, L 85. | Karin Tebbe: Nürnberger Goldschmiedekunst. Formtypen und stilistische Entwicklung. Nürnberger Goldschmiedekunst 1541–1868, Band II, Goldglanz und Silberstrahl. Begleitband zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 2007, S. 120–204, hier S. 172. | Walter Karl Zülch: Frankfurter Künstler 1223–1700, Frankfurt a.M. 1935, S. 378.

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht

Layout: Caroline Pöll Design, Foto: Museum

Druck: City-Druck Heidelberg

Nr. 300 © 2010 Kurpfälzisches Museum

der Stadt Heidelberg, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg

kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de

www.museum-heidelberg.de